

6. Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm.

Aus Friedrich Wilhelms Gesichtszügen leuchtete eine seltene Verbindung von Ernst und Wohlwollen hervor, Güte und Majestät. Man darf nicht meinen, daß ihm diese Eigenschaften gleichsam angeboren gewesen wären. Er war vielmehr von Natur jähzornig, und mancher hat seine aufbrausende Hitze empfinden müssen. Dagegen wohnte ihm auch wieder eine gewisse Weichheit des Gemüthes inne, die ihn für fremde Einflüsse zugänglich machte. Allein wie in der Jugend das Unglück, so hat ihn in den späteren Jahren die Schwierigkeit der Umstände, in welchen er sich befand, gebildet: der ununterbrochene Kampf mit überlegenen Weltkräften, die stete Gefahr der unablässig hin und wieder wogenden Bewegungen. In ihrer Behandlung einer vorübergehenden Stimmung zu folgen, hätte in augenscheinliches Verderben geführt; hier war vielmehr Ertragen und Warten, behutsame Vorsicht, Zurückdrängen der aufwallenden Gefühle von nöten. Man mußte auf das sorgfältigste erwägen, nicht sowohl, was man thun wolle, als was man thun könne. Schon Ogensterna lobt einmal den Fleiß, mit welchem der Kurfürst in seiner Jugend den Sitzungen seines geheimen Rates beigewohnt, wie er sich sogar die Mühe gegeben habe, die verschiedenen Abstimmungen aufzuzeichnen. So fuhr Friedrich Wilhelm auch noch in den spätesten Lebensjahren in unverdrossener Arbeitsamkeit fort. Unter den empfindlichsten Gichtschmerzen hat man ihn stundenlang sitzen und die eingegangenen Briefe mit seinen Sekretären durcharbeiten sehen, um sich von allem selbst zu unterrichten. Friedrich Wilhelm galt für einen der besten Köpfe von Europa, von tiefen Gedanken, reicher Erfahrung; doch ist es vorgekommen, daß er eine Meinung, die er bereits ergriffen, im versammelten Räte wieder fallen ließ, wenn er sich überzeugte, daß eine andere besser sei. Man verglich sein Urtheil mit dem Reigen der Zunge in der Waage nach der Seite hin, wohin das Übergewicht der Gründe fällt, fast ohne Willkür. »Und was ich dann«, sagt er, »im geheimen Rat einmal beschloffen, das will ich auch vollzogen haben.« Auf hergebrachte Vorrechte nahm er wenig Rücksicht. Seine Grundsätze waren: wohl überlegen, rasch ausführen; wo die Noth vorhanden, da gilt kein Privilegium. Sobald eine Sache einmal eingeleitet worden, so würde er besorgt haben, sein Ansehen zu gefährden, wenn er sie nicht durchsetzte. Gegen einzelne Widerstrebende kannte er keine Rücksicht, auch nicht, wenn sie ein unleugbares Verdienst hatten, wie das Beispiel Paul Gerhards beweist. Sehr bequem und beliebt war sein Regiment nicht; wir finden die Klage, daß manchmal einer hüsen müsse, was alle gefündigt. Was dem Fürsten eine geistige Überlegenheit gab, war das in jedem Augenblick ihm gegenwärtige Bewußtsein seiner Stellung und ein reiner Wille. In seinem Geiste war etwas Weitausegreifendes, aber dabei war er doch durch und durch praktisch; auf der wohl erwogenen und zum Ziele treffenden Anwendung dessen, was er in der Fremde wahrgenommen und nun dem Heimathlichen anpaßte, beruht größtentheils seine Machtentwicklung. Diese Verbindung einer ausführenden Thätigkeit mit einer Phantasie, die vor dem Unausführbaren nicht auf den ersten Blick zurückweicht, giebt seinem Wesen um so mehr etwas Großartiges und Heroisches. Wir fühlen um ihn her die geistige Luft, in welcher der Genius atmet; die Handlungen erheben sich auf einem unendlichen Hintergrunde. Der innerste Kern dieses thatkräftigen, geistig umfassenden Lebens ist Religion. Noch in späten Jahren hat er verzeichnet, wie einst seine Mutter ihm die Lehre gegeben, Gott vor allem und seine Unterthanen zu lieben, das Laster